

Die TAPFERSTEN Italiens

Der volkstümlichste Soldat ist der Torpedoflieger

Von Dr. Weidinger von Laugen



Frägt man einen Italiener nach dem Namen des Soldaten, der durch seinen Einsatz zur volkstümlichsten Gestalt Italiens wurde, so lautet die Antwort in neun von zehn Fällen Major Buscaglia. Er ist für den Mann auf der Straße in Italien Sinnbild des „ardito“, des Einzelkämpfers,



Ritterkreuzträger der italienischen Kriegsmarine Kapitän z. S. Enzo Grossi
FK-Aufn.: Kriegsbericht. Tülle (Pht.)

nach ihm erfolgreichsten Torpedoflieger, der am 12. März 1943 gefallenen Oberleutnant Pfister, der die britischen Kreuzer „Manchester“ und „Leander“, einen Zerstörer der „Jervis“-Klasse und Versorgungsschiffe mit insgesamt 50 000 BRT. versenkte, sowie des vor kurzem beim Angriff auf einen Geleitzug vor dem Feind gebliebenen Hauptmann Mancini und dessen Vernichtung von weit über 70 000 BRT. feindlichen Schiffsraums an erster Stelle. Jeder dieser drei erfolgreichen italienischen Torpedoflieger besaß zahlreiche Tapferkeitsauszeichnungen — Buscaglia und Pfister jeweils sechs silberne Tapferkeitsmedaillen, die zweithöchste Tapferkeitsauszeichnung Italiens — keiner jedoch die höchste, die goldene Medaille, ein Zeichen dafür, wie spärlich in Italien diese höchste Auszeichnung verliehen wird.

Den Torpedofliegern am nächsten an Volkstümlichkeit kommen in Italien die U-Boot-Kommandanten. Am bekanntesten sind die mit dem Ritterkreuz ausgezeichneten Kommandanten Grossi, der mit seinem U-Boot „Barbarigo“ zwei USA-Schlachtschiffe torpedierte, und Freigattkapitän Fecia die Cosato, der mit dem U-Boot „Tazzoli“ bisher 96 472 BRT. versenkte. Ihnen folgen die U-Boots-Kommandanten Gazana und Erlor, deren Namen wiederholt im italienischen Wehrmachtbericht genannt wurden.

Ganz anderer Art ist das Andenken, das das italienische Volk dem Gründer und Lehrer der Schule für faschistische Mystik, Niccolò Giani,

bewahrt, der nach dem schweren Kampfwinter 1941/42 in den Schindeli-Bergen Südalbanens am 14. März 1941 als Oberleutnant eines Alpini-Stoßtrupps vor Punta Nord fiel. Giani, den seine Kameraden in Friedenszeiten einen Asketen nannten, der Zweifel und Anfechtung nicht kannte, war das Ideal des faschistischen Kämpfers. Für ihn war der Faschismus eine Religion, deren Seher und Kunder er war, er selbst eine Flamme seines Glaubens, die sich selbst verzehrte. Als man ihn am Abend nach dem Angriff unter den Gefallenen des Stoßtrupps fand, den er geführt hatte, lag das Wort „Giani ist tot“ von Punta Nord die ganze italienische Front entlang über Dragoti und die Vojussa-Stellungen bis zu den Vorposten der Divisionen „Julia“ am Gipfel des Golico. Und es mögen nicht wenige seiner Kameraden jenen Gedanken über ihn gehabt haben, den einer von ihnen in Worten ausdrückte: „Er war der Beste von uns!“ In dem tiefen Ernst der Ruhe, die seine Gestalt umgab, gleicht er dem Führer des Todeskommandos vom 26. Juli 1941, Kommandant Moccagatta, der in der Morgendämmerung dieses Tages in voller Erkenntnis des von ihm für Italien geforderten Opfers die italienischen Sturmkommando durch die Sperre des Hafens von La Valetta führte, eine Einfahrt erzwang und den Tod als ein Geringes nahm gegenüber dem Bewußtsein, den selbst erteilten Befehl bis zum Äußersten erfüllt zu haben. Das italienische Volk fügt dieser Reihe viele Namen an von Lebenden und Toten, den ersten Kämpfern Italiens. Es bewahrt unter so vielen den Namen des Gefreiten Bonannini, der als Bordwache bisher zehn feindliche Jäger abschoss, wie den Namen des 51 Jahre alten kriegsfreiwilligen Fallschirmjägers Fürst Constantino Ruspoli, der, mit einer Gruppe der Division „Folgore“ bei El Alamein von britischen Panzern eingekesselt und aufgefordert, den aussichtslosen Kampf einzustellen, mit dem alten Kampfruf „Savoia“ antwortete und angriff, bis er fiel.



Italienischer Maschinengewehrschütze während eines Feindfluges
Aufn.: Pressebildzentrale

Keiner steht dem Herzen des italienischen Volkes so nahe wie dieser Major Buscaglia, der am Abend des 11. November 1942, umsprüht vom MG-Feuer feindlicher Jäger, über der Bucht von Fougie zum Torpedoanriff auf britische Kriegsschiffe ansetzte, in die Feuerstöße der Jäger geriet, aber mit brennender Maschine, unbeirrt in der Angriffsrichtung durchhielt, bis die Torpedos ihr Ziel gefunden und er selbst mit dem Flugzeug auf dem Meere nahe der Küste zerschellte. Doch ist es nicht nur das Persönliche des Kämpfers dieses 26jährigen Offiziers, nicht die Serie seiner Erfolge, die sich auf die Torpedierung von 16 feindlichen Kriegsschiffen und die Vernichtung von 101 800 BRT. gründet, es ist auch die Waffe, der er angehörte und die er als „AB der Asse“, wie man in Italien sagt, der endgültigen Bewährung entgegenführte.

Der Italiener hat von jeher eine Vorliebe für Sonderwaffen gehabt. In diesem Kriege wurden die Torpedoflugzeuge zur Lieblingswaffe Italiens. Von ihnen heißt es im italienischen Urteil, daß noch kein Torpedofliegerverband sich so bewährte, wie etwa die 130. oder 132. Gruppe, deren Führer Buscaglia war. Zugleich aber stand hinter der Major Buscaglia entgegengebrachten Huldigung das instinktive Wissen, daß bei den besonderen Gegebenheiten des Kampfes im Mittelmeer der Torpedobomber noch wichtiger als der Jäger, der Aufklärer oder Schlachtflieger sei, da ein versenktes Versorgungsschiff oder Kreuzer den an der afrikanischen Front schwer ringenden Achsentruppen mehr direkten taktischen Nutzen bringt als ein von Jägern abgeschossener Bomber.

So stehen im Gedenken des italienischen Volkes neben Major Buscaglia die Namen der

Erwachen des Dionysos

Von Maria Anna Grunz - Athen

Umwelt von Athen, hinter den Bergen des Pentelikon, der Heimat des berühmten Marmors, liegt ein altes Heiligtum. Hier war die sagenhafte Provinz Ikarin, deren König Ikarion den Gott Dionysos freundlich aufgenommen haben soll. Als Geschenk dafür soll der König einen Weinstock erhalten haben. Damit beginnt der Kult des heiteren Gottes, und sein Standbild, hoch und mächtig, wurde errichtet. Im mächtigen vorklassischen Stil — man schätzt die Gründung dieses Heiligtums um 570 vor der Zeitenwende — hat es als Kultbild besonderen Wert.

Schon in den Jahren 1888/89 hatten Amerikaner hier gegraben und den bis dahin durch die Jahrtausende schlafenden Gott aus seiner Ruhe aufstören wollen. Doch der große Gott hat seine Ruhe behütet, nur einen Fuß und den



Blaue Jungens im Palast des Minos auf Kreta
PK-Aufn.: Kriegsbericht. Lang (Pht.)

mächtigen Arm mit dem Mithras, dem Becher, fanden sie, das mächtige Kultbild entging ihnen und blieb zurück. So fanden die deutschen Archäologen und die Soldaten vom Kultschutz diese Zeugnisse des schlafenden Gottes im griechischen Nationalmuseum. Es ist nicht verwunderlich, daß es reizte, auch den Torsos zu suchen, denn überall da, wo die deutsche Wehrmacht Gebiete besetzt hat, umstößt der Kultschutz die Schätze der Vergangenheit und Gegenwart in seine Obhut. Nicht, um so nach Deutschland zu entführen, wie die ägyptische Zeitung „Al Adham“ behauptet, die schrieb: „Die Deutschen haben Archäologen nach Athen geschickt, um die Altertümer und historischen Werke zu sammeln und nach Berlin zu schicken.“ Diese Behandlung antiker Kunstwerke überlassen wir Männern wie Arndt oder Lord Elgin. Der Goldmünzenschatz aus der Zeit des byzantinischen Kaisers Heraklius, der von der Feldgendarmarie des Kreuzkommandanten von Mytilene auf einem Acker gefunden wurde, ist heute im Athener Münzmuseum zu sehen, auch der Kopf des Ganymed, der bei den letzten Ausgrabungen in Olympia zutage kam, ist nicht, wie London behauptet, in Berlin, sondern im Museum von Olympia.

An diese alte Insgrabungsstelle gingen nun die deutschen Soldaten heran, sie durchwandelten die Steinbrüche und fanden schließlich wie wir kürzlich im „Freiheitskampf“ berichteten in dem alten Heiligtum unter Gras und Moos den schlafenden Gott. An der stillstehenden Form des Haars und dem mächtigen Faltenwurf kenntlich lag der Torsus im Gestrüpp versteckt wie ein Märchen im Alltag kam den Männern der Propagandastaffel dieses Erwachen des Dionysos am Rande seines Heiligtums vor.

12 000 Kapitalisten beherrschen Aegypten

Ein Schlüssel zum Verständnis der ägyptischen Politik
Von unserem ständigen römischen Vertreter

Dr. v. L. Rom, 15. April
Einen Schlüssel zum Verständnis der politischen Haltung zahlreicher einflussreicher Ägypter, die den großen politischen Regierungskurs in Kairo bestimmen, darunter in erster Linie Personen, wie Nahas-Pascha, Ahmed Maher-Pascha usw., liefert jetzt der ägyptische Sozialminister mit der Feststellung, daß in Aegypten 12 000 Personen 55 v. H. des gesamten Volkvermögens besitzen, während sich in die übrigen 45 v. H. 16 Millionen Ägypter teilen. Von britischer Seite ist dieser Überkapitalismus seit 60 Jahren in Aegypten systematisch gefördert worden. Von diesen 12 000 Kapitalisten in Aegypten gehört die überwältigende Mehrheit der englandfreundlichen Schicht an, die auf Grund ihrer

großen Wirtschaftsinteressen von London leicht zu lenken ist.
Im krassen Gegensatz dazu steht das erbärmliche Los des ägyptischen Fellaha, der für den Arbeitstag zwei bis drei Piaster — noch nicht 40 Reichspfennig — erhält und dessen Arbeitsjahr von 350 Arbeitstagen (da für den Fellah die Sonntage keine Ruhetage sind) als Ergebnis in den meisten Fällen ein Anwachsen seiner Schuld gegenüber dem Großgrundbesitzer mit sich bringt. Diese Zahlen werden durch die wenige Jahre zurückliegenden Statistiken vervollständigt, denen zufolge 95 v. H. der ägyptischen Landbevölkerung weder lesen noch schreiben können und die Zahl der Blinden unter den Fellaha über eine halbe Million beträgt.

Unter anderem Himmel

33
Von allem, woran sein Herz hing, hat er sich getrennt; diese halbe Stunde Ueberbordwerfen war nötig für William, um ganz frei zu sein, ganz leicht und unbeschwert. Was nun vor ihm lag, ist eine einzige Lust und Seligkeit.
Und so packt ihn jetzt, als er in großen Schritten die rote Marmortreppe hinunterrennt, eine milde, jenseitige, taumelnde Freude. Das wilde Welt in der Tasche, den Abschied vom alten Leben hinter sich, das Neue, Große, Wunderbare vor sich — Sultve dabei auf ihn wartend, um für immer an seiner Seite die große Meile über's Wassers anzutreten — Europa zum zweitenmal und diesmal als freier Mensch mit der schönsten und liebsten Frau der Welt betreten dürfen — ein neues, reicheres, tieferes, lebenswerteres Leben breitet sich in sekundenlangem Helle vor seinem Auge. Gibt es in dieser Sekunde einen glücklicheren Menschen auf der ganzen Erde als William Westport — ?
Ein paar der Schenkenfrauen, nun von ihrer Frühstücksstunde zurückgekehrt, pugen verbissen an dem längst schon plätschernden Messinggeländer der Treppe herum. Schamut schauen sie auf, als sich von oben, aus den Direktionsräumen, mit großen Sprüngen ein Mann nähert, der um diese Stunde die Bank verläßt, wo doch eben von draußen die ersten Ueberwältigten hereinkommen. William grüßt sie freundlich; sie kennen ihn nicht; wann trifft schon der erste Mitarbeiter mit den Paketen zusammen! Auch der schlacksackartige Portier hat nun seine Pöge bezogen. Daß er William jetzt, ein paar Minuten vor Härobeginn, hätte die Bank verlassen sieht, dürfte ein gefundenes Dasein sein. —

sein. Gewiß wird er sich eifrig geheimnisvolle Notizen machen und die Nachricht Mrs. McKellans Detektivten sofort stolz übermitteln. Was geht William das alles noch an?
Er will schnell und ohne zu grübeln an der Pöge vorbei, er hat keine Lust, sich jetzt noch von dem Alten die Haare verderben zu lassen; jede Minute ist kostbar, eben sieht er ein paar Herren seiner Abteilung die Garderobe betreten, wo sie Mäntel und Hüte ablegen.
Da erwischt ihn, er ist schon fast an der Tür, ein Ruf aus der Pöge:
„Herr Westport — bitte!“
William muß stehenbleiben und sich zurückwenden.
„Ja?“ fragt er kurz und eifrig.
Der Alte reckt seinen Kopf weit aus dem kleinen Fenster heraus und lächelt manadäcker als je:
„Ein Herr erwartet Sie. Wachte nicht, daß Sie schon im Hause waren.“
„Später! Will gerade noch mal weggehen.“, sagt William; Weislich kann er jetzt unter seinen Mänteln brauchen.
„Das sehe ich! Der Herr sagt aber, es sei dringend und privat.“
„Welcher keine Zeit.“
William will schnell die letzten paar Schritte zur Tür füllen; es ist jetzt schon fast eine Nacht. Aber der Alte, mißtrauisch, böse und instinktiv fühlend, daß hier etwas nicht stimmt, tritt schnell aus der Pöge heraus, öffnet die Tür zu dem kleinen Wartezimmer der Pöge und Chauffeur und ruft hinein:
„Herr Westport ist jetzt da!“
Eine blödsinnige Angst packt William. Woher? Mrs. McKellans Leute? Verflucht man also doch, ihn mit Gewalt an der Tür zu verfluchen? William harret auf die halbhohe Türe.
Bob Carter, dick und behende zugleich, rollt sich schnell heraus. William ist geradezu erleichtert, als er den Kritiker erblickt.
„Hallo, Bob! Was machst du hier?“ fragt er und reckt ihm die Hand hin. Fröhlich

fragt! Und „du“ und „Bob“ sagt er auch aus Versehen zu ihm, wie früher, als mit Warr noch alles in Ordnung war...
„Hallo, William!“ Der andere ergreift erfaunt die Hand und hält sie fest, oben am Gelenk, in der Angst, William könne ihm doch noch entweichen. Aber er denkt ja gar nicht daran!
„Was ist los? So früh am Morgen schon in der Stadt?“
„Ich muß dich sprechen! Du weißt es doch...“, stößt Bob unfröhlich hervor.
„Wem. Komm ein paar Schritte mit. Habe noch was zu besorgen.“
William geht schnell zum Portal hinaus; er fühlt sich so leicht, so fröhlich glücklich in diesem Augenblick zwischen Weislich vom alten Leben und Beginn des neuen, das sogar Bob Carter heute sein Freund ist! Armistia und während er denkt ihm Warrs Bruder jetzt, be-mitleidenswert und gar nicht mehr gefährlich; mit ihm fertig zu werden, wird wahrhaftig kein Mühsal sein.
Bob ist sichtlich überrascht von diesem Empfinden. Er scheint auf das Schlimmste gefaßt gewesen zu sein und hat sich mit „Naunnesch“ gemauert — das fällt nun alles in ihm zusammen, und er steht schwerfällig, wie er in fallunaslos vor der neuen Pöge.
„Na, bitte...“, sagt er und trottet neben William die Straße entlang. „Na, bitte, wo ist was...“
William macht keine Verblüffungsspahe: „Womit kann ich dir dienen?“ fragte er.
„Du doch wegen der Kritik. Heute um zwölf Uhr laßt sie ab. Tante, du würdest mich gar nicht sprechen wollen...“
„Hah! Tante! Bob! Gehirne noch immer mit der überholten Pögeführung.“
„Weshalb denn nicht?“
William tut wirklich, als wäre niemals der leichte Arab zwischen ihnen gewesen. Dabei ist das gar keine Verhöhnung. Tiefe ganze Carter-Welt geht ihm nichts mehr an, nichts

hat er mehr zu fürchten; das ist alles tief und endgültig verflunken, seit Sultve bei ihm ist.
„Well ich das Geld heute haben muß.“ Bob rafft sich zu einem dumpfen Wachen auf, aber er findet selber, daß es nur Frotzel wirkt.
„Das Geld! Herrgott, das Geld! Das Geld für Warr! Schickt es William durch den Kopf. Bob hat ihm ja eine Kritik gefickt! Aber jetzt scheint er selber mehr Angst zu haben vor dem Warr als die Kritik an William. Natürlich soll Warr das Geld bekommen, das wäre in eine Schmeichelei, wenn er das nicht noch erzieht. Zeit gehen abend hat er mit seinem Gedanken mehr daran gehabt! Die Carter wollten ihn ja erpressen! Anreden bei McKellans wollten sie ihn wegen seines fröhlichen Fortschritts! Gott im Himmel — wie kann er jetzt darauf bestehen, ob Warrs McKellans auch noch durch Bob Carter etwas von seiner alten Fickheit mit der Tante erriecht oder nicht, ob es ihr paßt oder nicht paßt! Wer es schon bei Warrs letzten Besuch nicht sehr erträglich, kommt er ihm drehte, jetzt ist es wirklich nur noch zum Lachen, jetzt, da seit heute nacht die Welt ein neues Gesicht für ihn hat.
„Weshalb denn denn...?“ fragt William; es locht ihn, den beiden Bob noch eine Weile hinzuhalten, gerade weil er enthielten in, ihm etwas zu geben.
„Na hör mal!“ Inurte Bob, „im denke, ich war dennig reuma, keine Zahlen hier, verfluchen? Warr braucht das Geld. Es geht los.“
„Es geht los? Bob sagt es sehr leicht, und man sieht keinem primitiven Gesicht leicht die Pöge an.“
„Ach ja — es geht los!“ lacht William. „Warr braucht Geld! Ach häute, du brauchst Geld! Tante, die hätte einer eine Kritik gefickt — was? Wenn Warr etwas braucht — dann leiblich!“
„Bob bleibt neben, als sei er vom Welt getrennt, Warrpaschos harret er William aus seinen leeren Ränderungen an.“
Warrpaschos harret er William aus seinen leeren Ränderungen an.